Scheffel

Lieder

aus dem Engern in Heidelberg.

Texte.

Heidelberg.
Kunst- und Musikalien-Handlung von L. Meder.
1865.

G. Reichard'sche Druckerei (Ed. Tenner) in Heidelberg.

Vorwort.

Unter dem Namen des „E n g e r e n" besteht in dem Museum zu Heidelberg schon seit fünf und zwanzig Jahren ein geselliger Kreis, dessen Mitglieder bisher, unter mannigfach wechselnden Geschicken, stets treu und unzertrennlich zusammenhielten und sich in Scherz und Ernst manchen Abend erheiterten. Diesem Kreise wurden von Zeit zu Zeit von einem auswärtigen Freunde, dessen Namen unter den Dichtern Deutschlands einen guten Klang hat, freundliche Grüße aus der Ferne zugesandt, welche meist in heitern Liedern bestanden, deren eigenthümlicher Zauber unwillkürlich zum Gesange herausforderte. Man sang sie deßhalb so gut es ging, theils nach alten, schon bekannten Melodien, theils nach neuen Weisen, wie sie gerade der Augenblick eingab. Allmälig fanden aber diese Gesänge, von denen nach und nach eine nicht unbeträchtliche Sammlung entstand, ihren Weg auch in weitere gesellige Kreise, besonders nachdem

1*

eine Auswahl derselben in der Kunsthandlung des Herrn Meder dahier mit Klavierbegleitung gedruckt erschienen war, und so geschah es, daß sie jetzt bereits in ganz Deutschland wiederklingen.

Je mehr man aber den poetischen Werth dieser Dichtungen erkannte, desto mehr und reger äußerte sich der Wunsch nach entsprechenden Melodien, welche den Anforderungen der musikalischen Kunst Genüge leisteten. Dieses Bedürfniß hat den Verleger bestimmt, bei der nunmehrigen zweiten Auflage zu mehreren der Lieder, bei welchen ihm die unterlegte Melodie ungenügend erschien, neue eigenthümliche und den Texten entsprechende Compositionen zu veranlassen. Herr Hofopernsänger Friedrich Schmezer in Braunschweig hat, in Verbindung mit dem als Pianist und Tonsetzer rühmlich bekannten Herrn Sienold in Heidelberg, sich der Aufgabe unterzogen, diese Melodien zu schaffen, mit welchen wir jedem Freunde der Tonkunst, insbesondere aber den deutschen Gesangvereinen eine angenehme und willkommene Gabe zu bieten hoffen.

1.

Der letzte Ichthyosaurus.

Mel. von Friedrich Schmezer.

Es rauscht in den Schachtelhalmen, verdächtig leuchtet das Meer,
Da schwimmt, mit Thränen im Auge, ein Ichthyosaurus daher,
Ihn jammert der Zeiten Verderbniß; denn ein gar bedenklicher Ton
:,: War neuerlich eingerissen in der Liasformation. :,:

Der Plesiosaurus, der Alte, er jubelt in Saus und Braus,
Der Pterodaktylus selber flog neulich betrunken nach Haus,
Der Iguanodon, der Lümmel, wird frecher zu jeglicher Frist,
:,: Schon hat er am hellen Tage die Ichthyosaura geküßt. :,:

Mir ahnt eine Weltkatastrophe; so kann es ja länger nicht gehn:

Was soll aus dem Lias noch werden, wenn solche
Dinge gescheh'n?
So klagte der Ichthyosaurus, da ward es ihm frei-
dig zu Muth;
:,: Sein letzter Seufzer verhallte in Qualmen und
Zischen der Fluth. :,:

Es starb zu derselbigen Stunde die ganze Saurierei;
Sie kamen zu tief in die Kreide, da war es natürlich
vorbei.
Und der uns hat gesungen dies petrefaktische Lied,
:,: Er fand's als fossiles Albumblatt auf einem Kop-
rolith. :,:

2.

Guanolied.

Mel. von Friedrich Schmezer.

Ich weiß eine friedliche Stelle
Im schweigenden Ocean;
Krystallhell schäumet die Welle
Am Felsengestade hinan.
Im Hafen erblickst du kein Segel,
Keines Menschen Fußtritt am Strand. —
:,: Viel tausend reinliche Vögel,
Sie hüten das einsame Land. :,:

Sie sitzen in frommer Beschauung,
Kein Einz'ger versäumt seine Pflicht,
Gesegnet ist ihre Verdauung
Und flüssig als wie ein Gedicht.
Die Vögel sind all' Philosophen;
Ihr oberster Grundsatz gebeut:
:,: „Den Leib halt allezeit offen,
Und alles Andre gedeiht." :,:

Was die Väter geräuschlos begonnen,
Die Enkel vollenden das Werk.
Geläutert von tropischen Sonnen,
Schon thürmt es empor sich zum Berg.
Sie sehen im rosigsten Lichte
Die Zukunft und sprechen in Ruh:
:,: Wir bau'n im Lauf der Geschichte
Noch den ganzen Ocean zu. :,:

Und die Anerkennung der Besten
Fehlt ihren Bestrebungen nicht,
Denn fern im schwäbischen Westen
Der Böblinger Repsbauer spricht:
„Gott segn' euch ihr treffliche Vögel,
An der fernen Guanoküst', —
:,: Trotz meinem Landsmann, dem Hegel,
Schafft ihr den gediegensten Mist!" :,:

3.

Der alte Granit.

Mel. von Christoph Schmezer.

In unterirdischer Kammer
Sprach grollend der alte Granit:
Da droben den wäss'rigen Jammer,
Den mach ich jetzt länger nit mit!
Langweilig wälzt das Gewässer
Seine salzige Fluth über's Land,
Statt stolzer und schöner und besser,
Wird Alles voll Schlamm und voll Sand.

Das gäb' eine mitleidswerthe
Geologische Leimsiederei,
Wenn die ganze Kruste der Erde
Wär' ein sedimentäres Gebräu!
Am End' wird noch Fabel und Dichtung
Was ein Berg — was hoch und was tief;
Zum Teufel die Flötzung und Schichtung,
Hurrah! — ich werd' eruptiv!

Er sprach's und zum Beistand berief er
Die tapfern Porphyre herbei,
Die krystallinischen Schiefer
Riß höhnisch er mitten entzwei.
Das zischte und loh'te und wallte,

Als nahte das Ende der Welt;
Selbst Grauwack, die züchtige Alte,
Hat vor Schreck auf den Kopf sich gestellt.

Auch Steinkohl und Zechstein und Trias
Entwichen im Innern gesprengt,
Laut jammert im Jura der Lias,
Daß die Gluth ihn von hinten versengt.
Auch die Kalke, die Mergel der Kreiden
Sprachen später mit wichtigem Ton:
Was erstickte man nicht schon bei Zeiten
Den Keim dieser Revolution.

Doch vorwärts, trotz Schichten und Seeen,
Drang siegreich der feurige Held,
Bis daß er von sonnigen Höhen
Zu Füßen sich schaute die Welt.
Da sprach er mit Jodeln und Singen:
Hurrah, das wäre geglückt!
:,:Auch Unsereins kann's zu was bringen,
Wenn er nur herzhaftiglich drückt!:,:

4.

Des Kometen Jammer.

Mel. des Hasenliedes.

Ich armer Komet in dem himmlischen Feld,
Wie ist's doch so traurig mit mir bestellt!

Ich leb' in steten Sorgen,
Mein Licht selbst muß ich borgen:
:,: Ich erscheine nur von Zeit zu Zeit,
Dann muß ich wieder fort in die Dunkelheit. :,:

Frau Sonne die hat mir's angethan,
Sie zieht mich mächtig zu sich hinan,
Doch kann mir's nie gelingen,
Zu ihr mich aufzuschwingen;
:,: Ich schmachte nach ihr nur aus luftiger Fern;
Ach bin ich nicht ein mitleidswerther Stern? :,:

Die Fixstern all' in ihrem Hohn
Betrachten mich wie einen verlor'nen Sohn,
Sie sagen, ich thät wanken,
Und hin und wieder schwanken,
:,: Und wo ich einmal des Wegs gestrichen wär,
Sei Nichts als Dunst und Nebel rings umher. :,:

Die Planeten seh'n mich verächtlich an,
Als wollt' ich sie durchkreuzen auf ihrer Bahn.
Die Venus und ihre Schwestern
Thun gröblich mich verlästern:
:,: „Sein Schweif ist zu groß, sein Kopf ist zu klein,
Ich möchte kein so anstandsloser Hohlkopf sein!" :,:

So hat man mir einen Leumund gemacht,
Als Schwärmer und als Lump bei Tag und Nacht,

Und selber auf der Erden,
Da schreiben die Gelehrten:
:,: Es ist an ihm Nichts fest, Nichts dicht,
Und kreist er bis in Ewigkeit, solid wird er nicht. :,:

Aber wartet nur, ihr falschen Leut',
Ihr kennt mich noch nicht von der rechten Seit';
In Gluth werd' ich einst sprühen,
Dann sollt ihr vor mir knieen,
:,: Dann feg' ich durch die Welt im hellen Zorn,
Und was mir in den Weg kommt, das ist verlor'n. :,:

5.

Lied vom Rodenstein.

In 3 Abtheilungen.

Mel. von Friedrich Schmezer.

I.

Wer reit't mit zwanzig Knappen ein
Zu Heidelberg im Hirschen?
„Das ist der Herr von Rodenstein,
Auf Rheinwein will er pürschen."

„Holla heh! den Hahn in's Faß! schenkt ein!
Ich fürcht', die Kehlen rosten!
Wir wöll'n ein Jahr lang lustig sein
Und sollt's ein Dorf auch kosten!"

„Ein Dorf, was ist's? Nur Mist und Rauch,
Ich hab' ja ihrer dreie;
Gersprenz und Pfaffenbeerfurt auch
Und Reichelsheim das treue."

Trometen klangen mit Schalmei'n
Und Pauken um die Wette,
Zwölf Monden saß der Rodenstein
Beim fürstlichen Bankette.

Und als er sich nach Jahr und Tag
Die Rechnung hergewunken,
Da sprach er: „Blitz und Donnerschlag!
Jetzt ist Gersprenz vertrunken!"
„Gersprenz ist hin!
Gersprenz ist fort!
Gersprenz der fromme, der züchtige Ort!
Gersprenz ist veritrunken!"

„Holla heh! doch wie man's treibt, so geht's!
Was liegt an dem Verlurste?
Man spricht vom vielen Trinken stets,
Doch nie vom vielen Durste.
Gersprenz ist hin!
Gersprenz ist fort!
Gersprenz der fromme, der züchtige Ort,
Gersprenz . . ist . . veritrunken."

II.

Wer reit't mit sieben Knappen ein
Zu Heidelberg im Hirschen?
„Das ist der Herr von Rodenstein,
Auf Rheinwein will er pürschen.“

„Holla heh! den Hahn in's Faß! schenkt ein!
Ich fürcht', die Kehlen rosten!
Wir wöll'n ein halb Jahr lustig sein,
Und sollt's ein Dorf auch kosten!“

Ein Dorf, was ist's? Ein rußig Loch,
Und ich hab' ihrer zweie!
Ich hab ja Pfaffenbeerfurt noch
Und Reichelsheim das treue.

Trometen klangen mit Schalmei'n,
Die Pauken thäten schweigen.
Sechs Monden saß der Rodenstein
Beim süßen Rheinweinreigen.

Und als nach halber Jahresfrist
Der Rechnung er gewunken,
Da sprach er: „Holla heh, jetzt ist
Auch Reichelsheim vertrunken!
Reichelsheim ist hin?
Reichelsheim ist fort!

Reichelsheim, der treue, schnappsbrennende Ort!
Reichelsheim . . ist . . veritrunken!

Holla heh! doch wie man's treibt, so geht's!
Was liegt an dem Verlurste?
Man spricht vom vielen Trinken stets,
Doch nie vom vielen Durste!
Reichelsheim ist hin!
Reichelsheim ist fort!
Reichelsheim, der treue, schnappsbrennende Ort!
Reichelsheim ist veritrunken!

6.
Lied vom Rodenstein.
III.

Wer wankt zu Fuße ganz allein
Gen Heidelberg zum Hirschen?
Das ist der Herr von Rodenstein!
Vorbei ist's mit dem Pürschen.

„Herr Wirth! ein Kännlein dünnes Bier
Und einen Harung im Salze!
Ich hab' vom vielen Malvasier
Das Zipperlein am Halse."

„Der schönste größte Durst der Pfalz
Muß früh in Ruhstand sinken;

Das letzte Dorf des Odenwalds
Kann ich nicht mehr veritrinken!"

Einen Notary ruft herein,
Der schreib die Testamenten:
„Pfaffenbeerfurt soll der Hochschul' sein,
Mein Durst den Herrn Studenten!

Stets bin ich alter Mann gerührt,
Seh' ich die wackern Jungen,
Und schlucken sie, wie ich, so wird
Dereinstmals doch gesungen:
„Pfaffenbeerfurt ist hin!
Pfaffenbeerfurt ist fort!
Pfaffenbeerfurt, die duftige Mistfinkenhöhl!
Pfaffenbeerfurt, des Odenwalds Kronjuwel,
Pfaffenbeerfurt, das ist veritrunken!"

„Holla heh! doch wie man's treibt, so geht's!
Was liegt an dem Verlurste?
Man spricht vom vielen Trinken stets!
Doch nie vom vielen Durste.
Pfaffenbeerfurt ist hin!
Pfaffenbeerfurt ist fort!
Pfaffenbeerfurt, die duftige Mistfinkenhöhl!
Pfaffenbeerfurt, des Odenwalds Kronjuwel,
Pfaffenbeerfurt, das ist veritrunken!

7.

Das wilde Heer.

Mel. von Christoph Schmezer.

Das war der Herr von Rodenstein,
Der sprach: daß Gott mir helf',
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
Des Nachts um halber zwölf!
Raus da! Raus aus dem Haus da!
Herr Wirth, daß Gott mir helf',
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
:,: Des Nachts um halber zwölf? :,:

Er ritt landauf, landab im Trab,
Kein Wirth ließ ihn in's Haus;
Todtkrank noch seufzt vom Gaul herab,
Er in die Nacht hinaus:
Raus da! Raus aus dem Haus da!
Herr Wirth, daß Gott mir helf',
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
:,: Des Nachts um halber zwölf? :,:

Und als mit Spieß und Jägersrock
Sie ihn zu Grab gethan,
Hub' selbst die alte Lumpenglock'
Betrübt zu läuten an:
Raus da! Raus aus dem Haus da!

Herr Wirth, daß Gott mir helf',
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
:,: Des Nachts um halber zwölf? :,:

Doch wem der letzte Schoppen fehlt,
Den duld't kein Erdreich nicht,
Drum tobt er jetzt, von Durst gequält,
Als Geist umher und spricht:
Raus da! Raus aus dem Haus da!
Herr Wirth, daß Gott mir helf',
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
:,: Des Nachts um halber zwölf? :,:

Und Alles was im Odenwald
Sein' Durst noch nicht gestillt,
Das folgt ihm nach, das schallt und knallt,
Das klafft und stampft und brüllt:
Raus da! Raus aus dem Haus da!
Herr Wirth, daß Gott mir helf',
Gibt's nirgend mehr 'nen Tropfen Wein
:,: Des Nachts um halber zwölf? :,:

Das Lied singt man, wenn's auch verdrießt
Gestrengem Wirth zur Lehr';
Wer zu genau die Herberg schließt,
Den straft das wilde Heer:

Raus da! Raus aus dem Haus da!
Rumdiridi Freijagd!
Heidiridoh Freinacht!
Hausknecht hervor,
Oeffne das Thor!
Raus, raus, raus!
Raus, raus, raus!

8.

Rodenstein's Auszug.

Mel. von Friedrich Schmezer.

Es regt sich was im Odenwald
rum plum plum plum bidibum!
Und durch die Wipfel hallt's und schallt
rum plum plum plum bidibum!
rum plum bidibum, rum plum bidibum'
rum plum bidibum bidibum!
„Der Rodenstein zieht um!!“
Vom Rhein her weht ein scharfer Luft,
rum plum rum plum rum plum!
„Der treibt den Alten aus der Gruft,“
rum plum plum plum bidibum!
„Der Rodenstein zieht um!“
rum bidibum, rum bidibum!

Ein rostig Stahlwamms ist sein Kleid
  rum plum plum plum bidibum!
Ein rostig Schlachtschwert hängt zur Seit'
  rum plum plum plum bidibum!
  rum plum bidibum, rum plum bidibum!
  rum plum bidibum bidibum!
  „Der Rodenstein zieht um!!“
Der Schmied von Kainsbach steht am Herd
  rum plum rum plum rum plum!
„Mein Schmied, putz' blank das lange Schwert“
  rum plum plum plum bidibum!
  „Der Rodenstein zieht um!“
  rum bidibum, rum bidibum!

Jedweder thu', was seine Pflicht!
  rum plum plum plum bidibum!
Der Wind vom Rhein der g'fällt mir nicht!
  rum plum plum plum bidibum!
  rum plum bidibum, rum plum bidibum!
  rum plum bidibum bidibum!
  „Der Rodenstein zieht um!!“
O römisch Reich, du bist nicht mehr,
  rum plum rum plum rum plum!
„Doch reit' ich noch zu deiner Ehr'“
  rum plum plum plum bidibum!

„Der Rodenstein zieht um!"
rum bidibum, rum bidibum!

Ich reit' und reit' und such' 'nen Mann,
rum plum plum plum bidibum!
Der meinen Flamberg führen kann,
rum plum plum plum bidibum!
rum plum bidibum, rum plum bidibum!
rum plum bidibum bidibum!
„Der Rodenstein zieht um!!"
Ich reit' und reit' und such' 'nen Mann,
rum plum rum plum rum plum!
„Ich reit' und reit' und such' 'nen Mann,
Der meinen Flamberg führen kann."
rum plum plum plum bidibum!
„Der Rodenstein zieht um!!"
rum bidibum, rum bidibum!

9.

Heidelberg.

Aus dem Trompeter von Säckingen.

Mel. von Friedrich Schmeyer.

Alt Heidelberg du feine,
Du Stadt an Ehren reich,

Am Neckar und am Rheine,
Kein' andre kommt dir gleich.

Stadt fröhlicher Gesellen,
An Weisheit schwer und Wein!
Klar zieh'n des Stromes Wellen,
Blau Aeuglein blicken drein.

Kommt aus dem linden Süden
Der Frühling über's Land,
So webt er dir aus Blüthen,
Ein schimmernd Brautgewand.

Auch mir stehst du geschrieben
In's Herz gleich einer Braut,
Es klingt, wie junges Leben,
Dein Name mir so traut.

Und stechen mich die Dornen,
Und wird mir's draus zu kahl,
Geb' ich dem Roß die Spornen
Und reit' in's Neckarthal.

10.

Der Enderle von Ketsch.*)

Mel. von Christoph Schmezer.

Chorus.

Jetzt weicht, jetzt flieht! Jetzt weicht, jetzt flieht!
Mit Zittern und Zähnegefletsch:
Jetzt weicht, jetzt flieht! Wir singen das Lied
Vom Enderle von Ketsch!

Solo.

Ott' Heinrich, der Pfalzgraf bei Rheine,
Der sprach eines Morgens: „rem blemm!
Ich pfeif' auf die sauren Weine,
Ich geh' nach Jerusalem!"

---

*) In der Beschreibung der Pfalz von Merian (1645) wird bei Erwähnung des Dorfes Ketsch erzählt: „Pfaltzgraf Otto Heinrich, nachmals Kurfürst, fuhr vmb das Jahr 1530 ins gelobte Land, nach Jerusalem. In seiner zurük Reyse kam er vber die Offenbahre See herauß, da jhme dann ein Schiff, nach Nordwegen zu, begegnete, darinn diß Geschrei gehört wurde:

Weichet, weichet, der dick Enderlein von Ketsch kompt.

Der Pfaltzgraf, vnd sein Kammermeister Mückenhaeuser, kennten den gottlosen Schuldtheiß allhie zu Ketsch, vnnd auch den Orth wol; daher als heimbkamen sie nach dem dicken Enderle, vnd vmb die Zeit seines todts, gefragt vnd vermerkt haben, daß es mit der Zeit vberein gestimmt, da sie das Geschrey auf dem Meer gehört hatten; wie Weyland ein Professor zu Heidelberg in seinen Schrifften auffgezeichneten hinterlassen hat.

Viel schöner und lilienweißer
Schau'n dort die Jungfrauen drein:
„O Kanzler, o Mückenhäuser,
Fünftausend Ducaten pack ein."

Und als sie saßen bei Joppen,
Da faltet der Kanzler die Händ':
„Jetzt langt's noch zu einem Schoppen,
Dann sind die Ducaten zu End'."

Ott' Heinrich, der Pfalzgraf, sprach munter:
„Rem blemm! was ficht uns das an?
Wir fahren nach Cyprus hinunter
Und pumpen die Königin an."

Schon tanzte die alte Galeere,
Vor Cyprus in funkelnder Nacht:
„Da hub sich ein Sturm auf dem Meere,
Und rollender Donner erkracht."

Umzuckt von gespenstigem Glaste
Ein schwarzes Schiff braust vorbei:
„Hemdärmlich ein Geist steht am Maste
Und furchtbar gellet sein Schrei:"

Chorus.

Jetzt weicht, jetzt flieht! Jetzt weicht, jetzt flieht!
Mit Zittern und Zähnegefletsch:

„Jetzt weicht, jetzt flieht! im Sturm herzieht
Der Enderle von Ketsch.“

Solo.

Der Donner klang leise und leiser
Und glatt wie Oel lag die See,
„Dem tapfern Mückenhäuser,
Dem Kanzler war's wind und weh.“

Der Pfalzgraf stund an dem Steuer
Und schaut in die Wogen hinaus;
„Rem blemm! 's ist nimmer geheuer,
O Cyprus! wir müssen nach Haus!“

Gott sei meiner Seele gnädig,
Ich bin ein gewitzigter Mann:
„Zurück, zurück nach Venedig
Wir pumpen Niemand mehr an!“

Und wer bei den Türken und Heiden
Sein Geld, wie ich verschlammpampt,
„Der verzieh sich geräuschlos bei Zeiten,
Es klingt doch höllenverdammt!“

Chorus.

Jetzt weicht, jetzt flieht! Jetzt weicht, jetzt flieht!
Mit Zittern und Zähnegefletsch:
„Jetzt weicht, jetzt flieht, im Sturm herzieht
Der Enderle von Ketsch.“

11.

Das Lied von Numero Acht.

(Im Holländer Hof zu Heidelberg.)

Mel. von Friedrich Schmezer.

Zwei Schatten seh' ich schweben
In später, später Nacht:
Wißt Ihr, wohin sie streben? —
— „Beide auf Numero acht!"

Der Hausknecht, als es läutet,
Mit einem Fluch erwacht;
Er weiß schon, was es bedeutet:
„Beide auf Numero acht."

Alt Holland steht in Nöthen,
Weh' uns, die wilde Jagd!
Weh' uns, die alten Schweden
„Beide auf Numero acht!"

Heißt das, als fleißiger Schreiber,
Ein neues Buch gemacht;
Ihr grausamen Ueberkneiper,
„Beide auf Numero acht?"

Heißt das, als frommer Pastor,
An die Gemeinde gedacht,

Ihr sündenharte Laster,
„Beide auf Numero acht?“

Der Hausknecht, ungewaschen
Murrt er's, und ungeschlacht,
Da lärmt's: „He! noch zwei Flaschen,“
„Beide auf Numero acht!“

Und weiter singt es und klingt es
Und jubiliret und lacht,
Und bis zum Hausherrn dringt es:
„Beide auf Numero acht!“

Der spitzt betrübt die Füße:
Die Bettstatt seufzt' und kracht,
Stumm nimmt er eine Prise:
„Beide auf Numero acht!“

12.

Häring und Auster.

Mel. von Friedrich Schmezer.

Ein Häring liebt eine Auster
Im kühlen Meeresgrund
Es war sein Dichten und Trachten;
Ein Kuß von ihrem Mund.

Die Auster, die war spröde
Sie blieb in ihrem Haus;
Ob der Häring seufzt' und flehte
Sie schaute nicht heraus.

Nur eines Tags erschloß sie
Ihr duftig Schaalenpaar,
Sie wollt' im Meeresspiegel
Beschau'n ihr Antlitz klar.

Der Häring kam geschwommen,
Steckt seinen Kopf hinein,
Um schnell an einem Kusse
In Ehren sich zu freu'n.

O armer, armer Harung,
Wie schwer bist du blamirt!
— Sie schloß in Wuth die Schaalen;
Da war er guillotinirt.

Nun schwamm sein todter Leichnam
Wehmüthig im grünen Meer,
Und dacht': In meinem Leben
Lieb' ich keine Auster mehr!

13.

Jonas.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon, da trank ein Mann drei Tag,
Bis daß er steif, wie ein Besenstiel, am Marmortische lag,
Am Mar-, am Mar-, am Marmortische lag,
Am Mar-, am Mar-, am Marmortische lag.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon, da sprach der Wirth: Halt an!
Der trinkt von meinem Bactrerschnaps mehr als er zahlen kann,
Mehr als, mehr als, mehr als er zahlen kann,
Mehr als, mehr als, mehr als er zahlen kann.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon, da beut der Kellner Schaar
In Keilschrift auf sechs Ziegelstein dem Gast die Rechnung dar,
Dem Gast, dem Gast, dem Gast die Rechnung dar,
Dem Gast, dem Gast, dem Gast die Rechnung dar.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon, da sprach der Gast: O weh!

Mein baares Geld ging Alles drauf im Lamm zu
Niniveh,
Im Lamm, im Lamm, im Lamm zu Niniveh,
Im Lamm, im Lamm, im Lamm zu Niniveh.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon, da schlug die
Uhr halb vier,
Da warf der Hausknecht aus Nubierland den Frem-
den vor die Thür,
Den Frem-, den Frem-, den Fremden vor die Thür,
Den Frem-, den Frem-, den Fremden vor die Thür.

Im schwarzen Wallfisch zu Ascalon wird kein Pro-
phet geehrt,
Und wer vergnügt dort leben will, zahlt baar, was
er verzehrt,
Zahlt baar, zahlt baar, zahlt baar was er verzehrt.
Zahlt baar, zahlt baar, zahlt baar was er verzehrt.

14.

Simson.

Mel. von Friedrich Schmezer.

Zu Gaza im kühlen Museumssaal
Die Philister schimpften und schalten:

„Der Simson, der treibt's allzu frech und fatal,
S'ist nimmer auszuhalten.
Den Löwen zerriß er, — auch hat er uns jetzt
Dreihundert Füchse in's Land gehetzt,
Dreihundert mit brennenden Schwänzen!"

„Wie kann ein Philister noch ohne Gefahr
Mit Weib und Töchtern spazieren,
Wenn losgelassen und anstand'sbaar
Wüthende Füchse grassiren!
Verderbt ist der Oelbaum, das Korn, der Wein,
Was schreitet die Polizei nicht ein
Gegen solche Plagen des Landes?"

Am Bache Sorek, im kleinen Haus
Der Delila, schaute indessen
Behaglich Herr Simson zum Fenster hinaus,
Nachdem er zu Mittag gegessen.
Er war sehr schläfrig. O armer Held,
Wer einer Philistrin zu Füßen fällt,
Der bleibt nicht ungeschoren.

Sie schnitt mit der Scheere sein schwarz lockig Haar,
Da war die Kraft ihm gewichen,
Da kam der Philister Schutzwachen Schaar
Mit Spies und Stangen geschlichen:
„Es schläft ein Mann ohne Nachtzettel hier,

O Simson, Philister über dir,
In Gaza sollst du uns brummen!"

Zu Gaza auf dem Museumsdach
Die Philister tanzen im Reigen,
Gefesselt an's unt're Säulengemach
Steht ein Blinder in trotzigem Schweigen.
„Schaut her! wir fingen den Feind im Schlaf,
Er hat seinen Lohn, ist Museumssclav,
Zum Tanze soll er uns spielen!"

Der Blinde wohl schlang um die Säule den Arm,
Und murrt': Meine Seele will sterben,
Doch dieser dreitausend tanzender Schwarm
Soll mit in den Trümmern verderben!
Er schüttelt das Haus — und Krach auf Krach,
Da neigte sich das Museumsdach;
Der Philisterball war zu Ende!

Die Compositionen dieser Lieder sind in 2 Heften mit Pianoforte-Begleitung bei L. Meder in Heidelberg erschienen.

Früher schon erschienen daselbst:

H. Sutter, Studenten-Lieder, Op. 38, N. 1—8, für eine Singstimme mit Pianoforte und für Pianoforte allein. Preis 54 kr.